Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Dieringer, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 6,3 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dieringer, Neuenbürg.

Nr. 276 | **Neuenbürg, Dienstag den 24. November 1942** | **100. Jahrgang**

Vorstöße in der Cyrenaika abgewiesen

7000-Tonner vor Algier in Brand geworfen — Zerstörer und Frachtschiff schwer beschädigt — Bei Einflügen zahlreiche Britenbomber abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Kampftätigkeit im Kaukasusgebiet beschränkte sich auf örtliche Unternehmungen. Im Raum südlich von Stalingrad und im großen Donbogen stehen die deutschen und rumänischen Verbände im Zusammenwirken mit starken Nahkampffliegerkräften weiterhin in schweren Abwehrkämpfen.

Bei vorübergehender Wetterbesserung im mittleren Abschnitt der Ostfront waren Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zur Bekämpfung feindlicher Artilleriestellungen und Truppenunterkünfte eingesetzt. Südöstlich des Ilmensees wurden wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Im Gebiet von Agedabia wurden Vorstöße stärkerer britischer Aufklärungskräfte gegen die deutsch-italienischen Stellungen zurückgeschlagen. Die Luftwaffe griff Panzeransammlungen, Kraftfahrzeugkolonnen und Barackenlager in der Cyrenaika an und fügte dem Feind erhebliche Verluste zu.

Vor Algier warfen Kampfflieger in der vergangenen Nacht ein Handelsschiff von 7000 BRT in Brand, ein Zerstörer und ein großes Frachtschiff wurden beschädigt. Der Hafen und Flugzeugstützpunkte im Küstengebiet wurden mehrfach mit Bomben belegt und starke Schäden verursacht.

Nach einem militärisch wirkungslosen Einflug eines einzelnen feindlichen Flugzeuges in das nordwestdeutsche Grenzgebiet griffen britische Bomber in der vergangenen Nacht einige Orte Südwestdeutschlands an. Es entstanden vorwiegend Brandschäden u. a. in Stuttgart. Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen — zum Teil schon an der Kanalküste und über französischem Gebiet — zehn Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige, ab."

Tapfere württembergische Grenadiere

Höhenstellung vor Tuapse behauptet.

DNB. Im Westkaukasus hielten auch die starken Regen- und Schneefälle weiter an und verwandelten die Wege der Bergwälder stellenweise in grundlosen Morast. Die Kämpfe der letzten Tage beschränkten sich infolgedessen auf beiderseitige Erkundungstätigkeit und eigene Unternehmen zur örtlichen Stellenverbesserung, die trotz verzweifelter bolschewistischer Gegenwehr überall Boden gewannen. So wurde nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht ein bolschewistischer Angriff gegen eine beherrschende Höhenkuppe nordwestlich von Tuapse blutig abgewiesen, die am Tage zuvor von württembergischen Grenadieren im Sturm genommen war. Zwei Sowjetsoldaten, die bei einem nächtlichen Spähtruppunternehmen eingebracht wurden, berichteten von Angriffsvorbereitungen eines bolschewistischen Schützenregiments. Sofort wurden Gegenmaßnahmen getroffen, schwere Waffen in Stellung gebracht, Sperrfeuerräume für die Artillerie festgelegt und erhöhte Bereitschaft angeordnet. Als der Morgen dämmerte, leitete ein kurzer Feuerüberfall bolschewistischer Artillerie und Granatwerfer den Angriff ein. Die württembergischen Grenadiere lagen geschützt in ihren Deckungslöchern, hatten nur unbedeutende Verluste und standen abwehrbereit an ihren Waffen als das plötzliche Aufhören des Vorbereitungsfeuers den Infanterieangriff ankündigte. Die Bolschewisten stürmten tiefgestaffelt in mehreren Wellen vor, gerieten in das flankierende Feuer schwerer und leichter Maschinengewehre und blieben zunächst vor der deutschen Stellung liegen, wo sie sich einzugraben versuchten. In diesem Augenblick setzte das gutgeleitete Sperrfeuer unserer Artillerie ein. Nun gab es kein Halten mehr. Erst einzelne, dann in großen Trupps fluteten die bolschewistischen Angreifer zurück und wurden in sofortigem Nachstoß unter hohen Ausfällen an Toten und Verwundeten und unter Zurücklassung zahlreicher schwerer Infanteriewaffen auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Im gleichen Frontabschnitt hatte ein Spähtrupp deutscher Gebirgsjäger auf einem verschlungenen, dicht bewachsenen Waldweg einen überraschenden Zusammenstoß mit einer etwa 150 Mann starken bolschewistischen Marschkolonne. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit befahl der deutsche Spähtruppführer sofort den Angriff. Ein überraschender kurzer Feuerstoß aus Maschinengewehren und Maschinenpistolen brachte ungeheure Verwirrung in die Kolonne, die führerlos nach allen Seiten auseinanderlief. Da das dichte Unterholz zu beiden Seiten des Weges ein schnelles Ausweichen unmöglich machte, erlitten die Bolschewisten sehr schwere Verluste. Nur wenige von ihnen konnten unverwundet entkommen.

Im Küstengebiet von Anapa scheiterte in der Nacht ein erneuter Vorstoß bolschewistischer Schnellboote, deren Annäherung von unseren Küstensicherungen rechtzeitig erkannt wurde. Als die Boote auf günstige Schußentfernung herangekommen waren, eröffnete unsere Heeresartillerie schlagfertig das Feuer auf die sehr beweglichen und in Zickzackkurven steuernden Ziele, die häufig unter den hoch aufspritzenden Wassersäulen der Einschläge verschwanden. Nach mehreren Treffern drehten die Boote wieder ab und verschwanden im aufkommenden Nebel, ohne daß die Trefferwirkung beobachtet werden konnte.

Neues in Kürze

Bei den Angriffen in der Nacht zum Montag wurden nach bisher vorliegenden Meldungen durch Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe sowie der Marine-Artillerie insgesamt 13 Britenflugzeuge vernichtet, unter ihnen auch mehrere viermotorige Bomber, von denen einer in der Nähe von Paris eine Notlandung durchführen mußte.

*

Im tunesisch-algerischen Raum setzten die deutschen und italienischen Truppen am Sonntag ihren Vormarsch fort und besetzten weitere militärisch wichtige Punkte. Es kam nur zu unbedeutenden Gefechten. Die Bekämpfung der feindlichen Flugstützpunkte im algerischen Küstengebiet wurde im Laufe des Tages sowie in der Nacht zum Montag fortgesetzt.

*

Im Gebiet von Maikop beendeten soeben Einheiten des Heeres und der Luftwaffe ein erfolgreiches Unternehmen zur Bekämpfung bolschewistischer Banden. Unsere Truppen säuberten systematisch Waldstück um Waldstück und vernichteten die erbittert Widerstand leistenden Bolschewisten.

*

Volksschädlinge, die sich an den Rationen für Soldaten und Verwundete vergriffen hatten, mußten die ganze Härte des Gesetzes spüren und wurden zum Tode verurteilt.

*

General Franco hat am Montag die Zusammensetzung des neuen Nationalrates der Falange bekanntgegeben. Der Nationalrat setzt sich aus insgesamt 116 Mitgliedern zusammen.

*

Die nordamerikanische Flotte hat in den ersten elf Kriegsmonaten über drei Viertel ihres bei Kriegsausbruch vorhandenen Bestandes an Flugzeugträgern und -Mutterschiffen verloren.

Der japanische Oberst Yahagi, der Chef der Presseabteilung im Kaiserlichen Hauptquartier, gab bekannt, daß bisher über 100 000 britische und amerikanische Gefangene von den japanischen Truppen eingebracht wurden.

*

Der Reichsarbeitsminister hat zu dem sechsten Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 9. März 1942 eine zweite Durchführungs- und Ergänzungsverordnung erlassen. Diese Verordnung verbessert die Leistungen in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung.

Kallay zur Außenpolitik

Budapest, 23. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Anläßlich der Beratung des Haushaltsvoranschlages des ungarischen Außenministeriums im Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident von Kallay zum europäischen Schicksalskampf gegen den Bolschewismus, wenn die europäische Zivilisation in diesem Kampfe fallen sollte, sei Ungarn und die ungarische Rasse von der Vernichtung bedroht. Deshalb führe Ungarn treu an der Seite der Verbündeten einen Selbstverteidigungskampf, bei dem Ungarn keinerlei Gebietsvorteile suche. Höchste Pflicht der ungarischen Regierung und mit ihr der ganzen Nation sei, in dem jetzt stattfindenden Kampf ihre Aufgabe treu zu erfüllen, wie es die tausendjährigen Interessen des Landes vorschrieben. Die wichtigste Aufgabe sei die Verteidigung des Landes, die Bereitschaft, allen Gefahren zu begegnen, die zu Zeiten der Auseinandersetzung weltgeschichtlicher Kräfte jedes Land, so auch Ungarn, bedrohten. Die ungarische Außenpolitik und der ungarische auswärtige Dienst seien sich ihrer Verantwortung bewußt.

Freudige Begrüßung der Achsentruppen in Tunis

Rom, 24. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Die Bevölkerung der Stadt Tunis nahm die Achsentruppen mit freudigen Kundgebungen auf, meldet „Popolo di Roma" von der tunesischen Grenze. Auch aus anderen Orten wurde gemeldet, daß die mohammedanische Bevölkerung den deutschen und italienischen Truppen einen begeisterten Empfang bereitet habe im Gegensatz zu den in diesem Gebiet lebenden Juden, die sich mit Sack und Pack in aller Eile nach der algerischen Grenze begaben.

Lord Cranborne Nachfolger Cripps im Kriegskabinett

Churchills unbedingte Parteigänger erhalten allen Einfluß

Stockholm, 24. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Nach Meldungen aus London ist Lord Cranborne, der Sprecher der Regierung im Oberhaus, an Stelle des ausgebooteten Cripps zum Mitglied des Kriegskabinetts ernannt worden. Zur Begründung wird angegeben, daß er dadurch besser imstande sei, seine Funktionen im Oberhaus zu erfüllen.

Der Fall ist klar: Churchill schafft seine unbedingten Parteigänger in die maßgebenden Positionen, um sich den Rücken zu decken bei seinem Hazardkurs, der nun auch die letzten noch verbliebenen Bestandteile des Empire aufs Spiel setzt. Eden und Cranborne geben sich dazu her, das englische Parlament unter dem Anschein der Legalität weiter auszuschalten und die Kritik der Oeffentlichkeit an den Verzweiflungsmanövern des Totengräbers Churchill zum Schweigen zu bringen.

Cripps kaltgestellt

DNB. Berlin, 23. November 1942.
(Durch Fernschreiber.)

Die Ausbootung Sir Stafford Cripps' aus dem britischen Kriegskabinett und die Einnahme des bisher von ihm innegehabten Postens durch Herbert Morrison ist ein Zeichen für den Kurs, den Großbritannien jetzt steuert. Zwar hat Churchill für Sir Stafford Cripps noch als Minister für die Kriegsproduktion Verwendung gefunden, doch ändert das an der Kaltstellung selbst nichts. Wir erinnern uns, daß ähnlich auch Lord Beaverbrook, als er Churchill im Kriegskabinett unangenehm wurde, vor seinem völligen Verschwinden zunächst einmal Minister für die Flugzeugproduktion geworden ist. Aehnlich wird auch der Weg sein, den Cripps jetzt gehen wird, zumal er für sein neues Amt nicht gerade eine ausreichende Vorkenntnis mitbringt.

Sir Stafford Cripps stand schon lange in Nebenbuhlerschaft zu Churchill. Trotzdem hat Churchill diesen Mann in sein Kriegskabinett aufgenommen, weil er die Hoffnung hatte, durch Cripps das indische Volk besser betrügen zu können. Zwar hat Cripps sich während seiner Verhandlungen in Indien alle Mühe gegeben, das indische Volk und seine Führer durch Versprechungen zu ködern, doch hat er damit Erfolg nicht gehabt, weil man sich in Indien durch bittere Erfahrungen aus vielen Jahrhunderten belehrt, über den Wert englischer Versprechungen in Notzeiten längst im Klaren ist. Mit dem Ausscheiden dieses Mannes sind nun auch die wenigen Zugeständnisse, die er an Indien gemacht hat, ausgelöscht. Churchill kehrt zurück zu der Politik, die er Indien gegenüber schon immer geführt und gefordert hat, zur brutalen Unterdrückung. Das kurze Gastspiel von neun Monaten, das Sir Stafford Cripps im britischen Kriegskabinett gegeben hat, zeigt aber, daß England, wo es sich zu einem Kompromiß bereit erklärt, von vornherein unehrlich nur auf Zeitgewinn bedacht ist. Cripps war aber auch der Exponent der Zusammenarbeit der britischen Plutokratie mit dem Bolschewismus. Wenn er nun Churchill dennoch entbehrlich geworden ist, dann bedeutet das, daß Churchill nunmehr selbst die Pflege der Beziehungen zu Moskau in die Hand genommen hat, wofür er sich offensichtlich durch seinen letzten Bittgang nach dem Kreml legitimieren wollte. Man muß beachten, daß der Sowjetbotschafter in London, Maisky, Einwände gegen die Ausbootung von Cripps nicht geltend gemacht hat. Sicher würde Moskau, das sich ja auch in die inneren Verhältnisse seiner Verbündeten jederzeit einmischt, mit Protesten nicht zurückgehalten haben, wenn die Gefahr bestanden hätte, daß die von Cripps vorwärtsgetriebene plutokratisch-bolschewistische Verschwörung an Zusammenhang verlieren könnte. Jetzt hat die Rolle, die Cripps bisher gespielt hat, Churchill selbst übernommen, und damit ist anscheinend Stalin zufriedengestellt.

Die Männer, die jetzt im Kriegskabinett zusammenarbeiten: Churchill, der Außenminister und neue Führer des Unterhauses, Eden, und der bisherige Minister des Innern und Minister für innere Sicherheit, Herbert Morrison, stimmen darin weitgehend überein, daß sie krasse Imperialisten sind. Weder Churchill, noch Eden, noch Morrison denken daran, durch Konzessionen an andere Mächte den Raub, den die britische Plutokratie in vielen Jahrhunderten aufgehäuft hat, auch nur in etwas zu schmälern. Alle diese Männer wollen, was man Churchill selbst in den Vereinigten Staaten übel vermerkt hat, das behalten, was England hat, und möglichst noch Neues dazu gewinnen. Daß sich zahlreiche Besitzungen darunter befinden, auf die Großbritannien absolut keinen Anspruch hat und deren Bevölkerung oft genug bekundet hat, daß sie nur durch Gewalt im britischen „Reichsverband" festgehalten wird, macht diesen Imperialisten nichts aus. Hat nicht erst vor wenigen Tagen Wendell Willkie Churchill wegen seiner imperialistischen Aeußerungen attackiert? Schon hat Willkie sich im „Newyork Forum" nochmals zu Worte gemeldet, um England daran zu erinnern, daß die imperialistische Politik Churchills mit der Atlantik-Erklärung nicht zu vereinbaren ist. Wenn durch die Veränderungen im britischen Kriegskabinett trotz der in diesen Tagen verstärkten Kritik jene Kreise erhöhte Macht errangen, die jeder Reform Feind sind, dann zeigt das, daß man in der englischen Politik geradezu mit Hohn auf die Atlantik-Erklärung herabblickt. Jene Thesen, die Churchill und Roosevelt während ihres Atlantik-Treffens auf einem Kriegsschiff formuliert haben, das heute schon lange auf dem Grund des Meeres liegt, waren nichts als ein propagandistisches Blendwerk zur Irreführung der Völker. Es verhält sich in der Tat so, wie der Londoner Korrespondent einer südamerikanischen Zeitung es festgestellt hat, daß England nicht für irgendwelche Ideale Krieg führt, sondern für seine Habsucht, um Geld zu machen, und, so können wir auf Grund unserer Beobachtungen hinzufügen, für die Wiederherstellung der Macht des Judentums, dem Roosevelt und Churchill untertan sind.

Wie auch könnte eine Macht eine neue Zukunft begründen, deren ganzes Denken und Handeln aufgeht in der Vergangenheit. Politisch konstruktiv sind weder England noch die Vereinigten Staaten. Wir fassen uns an den Kopf, wenn wir hören, daß amerikanische Zeitungen, so z. B. „Colliers Magazine" sich dahin auslassen, nach der Einstellung des Kampfes sei schlagartig eine große Beschäftigungslosigkeit in Nordamerika zu erwarten. „Wir werden mindestens 18 Millionen Arbeitslose haben", führt das Magazin in diesem Zusammenhang aus und berechnet sogleich in echt amerikanischer Freude an Statistiken und Ziffern, daß „mit Familienangehörigen rund 70 Millionen Menschen von dieser Katastrophe betroffen werden dürften". Das heißt also, daß Amerika gegenwärtig nur vom Kriege lebt und seine Staatsführung nicht einmal die Hoffnung hat, die Arbeitsprobleme in einer konstruktiven Wirtschaftsführung lösen zu können. Länder aber, die trotz ihres Reichtums und trotz ihrer Rohstoffvorräte, mit denen sie sich vor dem Kriege so gern brüsteten, in Krieg und Frieden der Massenarbeitslosigkeit niemals Herr geworden sind, haben ganz gewiß jeden Anspruch auf Führung in der Welt verwirkt. Ebenso unfähig ist die Außenpolitik dieser Mächte, die, beherrscht von rücksichtsloser Habgier, jeden gerechten Ausgleich ver-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ändert hat. Die Veränderungen im britischen Kabinett aber bedeuten, daß die Tendenzen, die England und Nordamerika in den Krieg geführt haben, sich nur noch verstärkt auswirken werden.

Darlan will französische Interessen „schützen".

In Marokko wird in arabischer Sprache die Nachricht verbreitet, der französische Verräter Darlan habe ein Generalsekretariat für Französisch-Nordafrika eingerichtet, dessen Arbeitsgebiet alle Maßnahmen und Entscheidungen für die Koordinierung nordafrikanischer Angelegenheiten umfassen und das ferner den „Schutz der französischen Interessen" wahrnehmen wolle. Darnach muß also zum Schutze französischer Interessen im französischen Kolonialgebiet eine besondere Organisation aufgezogen werden. Das läßt tief blicken. Die ersten Maßnahmen der USA.-„Eroberer" haben allerdings eindeutig genug erkennen lassen, daß sie alle anderen z. B. die jüdischen oder die bolschewistischen, nur nicht die französischen Interessen wahrnehmen. Es dürfte sich daher die Frage erheben, wen vor wem Darlan eigentlich in Schutz nehmen will, nachdem er Nordafrika an Frankreichs Feinde verraten hat. Im übrigen haben die Zwistigkeiten zwischen den abgefallenen französischen Chefs in Nordafrika in der französischen Kolonie in Tanger eine erhebliche Mißstimmung hervorgerufen, da die Franzosen nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen, wenn ihre Oberhäupter ständig untereinander uneinig sind.

Demonstrationsverbot in Algier.

Die USA.-Machthaber in Algier mußten am Sonntag bezeichnenderweise eine Proklamation veröffentlichen, wonach „alle Demonstrationen, die eine störende Wirkung auf die öffentliche Ordnung in der militärischen Zone ausüben", [illegible] sind.

Verbrecher am Volksgut

Lazarettlebensmittel gestohlen und verschoben.

DNB. **Berlin**, 23. Nov. Wenn schon die Wegnahme [illegible] Volksgutes, wie sie in den Verbrechen gegen die Rationierungsbestimmungen vorliegt, im Kriege schwer, meistens sogar mit dem Tode bestraft wird, so muß die ganze Härte des Gesetzes erst recht dann angewendet werden, wenn sich Volksschädlinge selbst an den Rationen vergreifen, die für Soldaten oder gar für Verwundete bestimmt waren.

In einem Reservelazarett in Weißenfels hatten der als Magazinverwalter angestellte Carl Bernhardt und die als Köchin tätige Gertrud Müller aus den Verpflegungsrationen der verwundeten Soldaten während einer längeren Zeit erhebliche Mengen Lebensmittelzuteilungen gestohlen. Sie vergriffen sich sogar an Weihnachtszuteilungen und Liebesgaben. Die Müller verwendete die Lebensmittel überwiegend im eigenen Haushalt; ihr Ehegatte Hugo Müller war ihr bei der Wegschaffung behilflich. Bernhardt verkaufte die gestohlenen Waren zu Wucherpreisen weiter oder tauschte sie gegen Tabak ein. Die beiden gaben auch anderem Küchenpersonal, und zwar der Küchenhilfe Anni Lemcke, der Beiköchin Elli Tausche, dem Aufwaschmädchen Irma Wagner und der Küchenaushilfe Frieda Rothe Lebensmittel, um sich dadurch Mitschuldige zu schaffen und sich auf diese Weise besser vor Entdeckung zu schützen. Der im Lazarett beschäftigte Willi Pälchen leistete bei diesen Diebstählen der Müller, mit der er auch ein Verhältnis unterhielt, Hilfe und genoß selbst von den gestohlenen Lebensmitteln mit. Das Sondergericht verurteilte Gertrud Müller und Carl Bernhardt zum Tode, Hugo Müller zu acht Jahren, Willi Pälchen zu fünf Jahren, Elli Tausche zu drei Jahren, Anni Lemcke zu zwei Jahren sechs Monaten, Frieda Rothe zu zwei Jahren und Irma Wagner zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

In einem anderen Fall hatte sich der Händler Heinrich Kanschinger aus Wimpfing vor dem Sondergericht in Nürnberg nach der Kriegswirtschaftsordnung zu verantworten. Er kaufte den Bauern Fleisch, Butter, Schmalz, Geflügel und Honig auf und tauschte diese Waren wieder gegen verschiedene Mangelwaren ein oder setzte sie zu Ueberpreisen ab. Ein großer Teil der Waren ging an den Händler Wilhelm Petschel aus Dresden, der hierfür bereits in einem früheren Strafverfahren mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Kanschinger wurde als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt.

In Klein-Engersen im Kreise Gardelegen schlachtete der Landwirt Fritz Lemme nach und nach sieben Schweine und drei Kälber. Er tat dies ohne Schlachtgenehmigung. Das Fleisch verbrauchte er anfänglich selbst im Haushalt, später fuhr dann seine Ehefrau Else Lemme damit nach Berlin und verkaufte es dort zu Wucherpreisen an verschiedene Personen. Auch an Bekannte in Magdeburg lieferten sie Speck und Butter im Schleichhandel. Das Sondergericht in Magdeburg verurteilte Else Lemme, die als eigentliche Anstifterin der Verbrechen gelten konnte, nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu zehn Jahren und Fritz Lemme zu acht Jahren Zuchthaus. Gegen die Abnehmer, die alle ermittelt werden konnten, laufen gesonderte Strafverfahren.

Wie die „Befreier" hausten

Rom, 23. Nov. Das unverschämte Auftreten der amerikanischen Besatzungsbehörden hat in Marokko und Algier zu heftigen und begreiflichen Unruhen geführt, meldet Agenzia Stefani aus Tanger. In einigen Orten haben die Amerikaner sämtliche Lebensmittelvorräte beschlagnahmt. Dieses Vorgehen führte zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den amerikanischen Truppen. Zahlreiche Muselmanen wurden getötet. In Orleansville wurden die Muselmanen, die sich der Lebensmittelbeschlagnahme widersetzten, auf Befehl General Eisenhowers erschossen. Zahlreiche Ladeninhaber haben ihre Geschäfte geschlossen und sind geflüchtet, verfolgt von amerikanischen Soldaten, die überall stehlen und plündern.

Man erfährt in Tanger, daß die Okkupationsbehörden eine amtliche Erklärung ausgegeben haben, in der darauf hingewiesen wird, daß nur Militär- und Zivilbehörden Verhaftungen und Haussuchungen anordnen können. Alle sonstigen Festnahmen von Personen oder Haussuchungen würden als Mißbrauch betrachtet, und die Urheber hätten sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Diese Maßnahme, die vor allem den nordamerikanischen Besatzungsbehörden erweiterte Kontrollbefugnisse sichern soll, ist notwendig geworden, um dem wachsenden Denunziantentum und den Ausschreitungen zu steuern, die sich in Nordafrika häufen, wobei vor allem die verschiedenen französischen Gruppen wie die Anhänger de Gaulles, Giraurds- und Darlans gegeneinanderarbeiten.

Die unsicheren politischen Verhältnisse in Marokko und die Sorge um eine vollkommene Entwertung des französischen Franc durch die zusätzlichen in der Bank von England für die Invasion hergestellten Notenpakete haben zu einem Run auf die marokkanischen Banken geführt, so daß die zuständigen Stellen sich genötigt sahen, Auszahlungen auf höchstens 5000 Franc pro Person und Tag zu beschränken. Da das Kaltschweld auch in Algerien in Umlauf gebracht wurde, rechne man auch dort mit ähnlichen Einschränkungsmaßnahmen.

Der „Petit Parisien" berichtet aus Tanger, daß die von der französischen Regierung in Nordafrika geschlossenen Freimaurerlogen in Marokko auf Befehl Roosevelts wieder geöffnet wurden. In Casablanca seien Massenverhaftungen erfolgt. U. a. seien zahlreiche Mitglieder des Fascio festgenommen worden. In Casablanca lebten 15 000 Italiener.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Erfolgreiche Angriffe auf Schiffe in Algier.

Rom, 23. Nov. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„In Wellen ausgeführte Vorstöße starker feindlicher Kampfgruppen auf unsere vorgeschobenen Abteilungen im Raum von Agedabia schlugen fehl. Der Feind verlor einige Panzerfahrzeuge.

Italienische Bombenflugzeuge griffen auf der Reede von Algier vor Anker liegende Dampfer an. Ein Dampfer wurde versenkt, weitere Dampfer wurden zerstört. Unsere Torpedoflugzeuge versenkten anschließend ebenfalls im Hafen von Algier zwei weitere große Handelsdampfer. Auch die deutsche Luftwaffe erzielte Treffer auf anglo-amerikanischen Schiffen in den Häfen von Französisch-Nordafrika, wo Schiffe in Brand gewesen wurden. Die deutsche Luftwaffe zerstörte des weiteren bei wiederholten Angriffen auf Flugplätzen 17 Feindflugzeuge.

Britische Geleitzüge wurden im Mittelmeer von unseren Luftwaffenverbänden gestellt. Ein großer Handelsdampfer sowie ein Kriegsschiff wurden torpediert.

Ein englisches Flugzeug wurde von der Flak getroffen und stürzte bei Catalafimi ab. Ein überlebendes Besatzungsmitglied wurde gefangengenommen."

Die Verluste der USA-Marine

Tokio, 23. Nov. Der japanische Rundfunk befaßte sich kritisch mit den amerikanischen Angaben über die USA.-Verluste. Nach einer Washingtoner Mitteilung soll sich die Zahl der gefallenen, verwundeten und vermißten amerikanischen Offiziere und Soldaten seit Ausbruch des Großostasienkrieges auf 49 000 belaufen, darunter 17 000 Mann der Kriegsmarine. Es komme kein Zweifel darüber bestehen, so erklärte der Sprecher des japanischen Rundfunks, daß die angegebene Zahl weit geringer sei als die tatsächliche. Wie üblich halte die Roosevelt-Cliique alle ungünstigen Zahlen vor ihrer Oeffentlichkeit geheim.

Bekanntlich so wurde im Einzelnen ausgeführt, seien der USA.-Marine in den Seeschlachten im Südpazifik am 26. Oktober u. a. ein Schlachtschiff und drei Flugzeugträger verloren gegangen. Die Zahl der dabei untergegangenen Seeleute betrage mindestens 7800. Ferner seien in der gleichen Seeschlacht drei Kreuzer und ein Zerstörer gesunken, wobei weitere 3400 Mann gefallen seien. Das mache schon 11 200 Mann aus. Die Verluste auf den sechs weiteren Kriegsschiffen, die schwer beschädigt wurden, und die beim Abschuß von über 200 Flugzeugen entstanden, lasse man außer Ansatz. Die Zahl der in der Seeschlacht vor Guadalcanar am 12. November Gefallenen belaufe sich auf mindestens 11 500. In den beiden Seeschlachten im Südpazifik am 26. Oktober und vor Guadalcanar am 12. November habe also die amerikanische Marine einen Verlust von insgesamt 22 700 Mann zu verzeichnen.

Nun habe die amerikanische Marine am 21. September mitgeteilt, daß sich die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten seit Ausbruch des Großostasienkrieges auf 14 464 Mann beziffere. Am 12. November aber sei bekanntgegeben worden, daß sich die Zahl der Verluste seit Kriegsausbruch auf 17 000 belaufe. Demnach würden sich also die amerikanischen Verluste in der Zeit vom 21. September bis zum 12. November auf nur 2600 Mann belaufen. Die Amerikaner, die solche Zahlen auftischen, schienen die übrige Welt des Rechnens für unkundig zu halten; wie dumm sei es doch, glauben machen zu wollen, daß man statt 22 700 Mann nur 2600 verloren habe. Inzwischen sei gemeldet worden, daß in der Seeschlacht vor Guadalcanar am 12. November an Bord eines amerikanischen Schlachtschiffes Konteradmiral Scott, Kapitän zur See Young und Konteradmiral Callaghan gefallen seien. Dies zeige nicht nur die Schwere des Kampfes, sondern auch den für die Amerikaner ungünstigen Ausgang. Aus seinem Telegramm gehe zudem hervor, daß Präsident Roosevelt beim Erhalt dieser Nachrichten in große Bestürzung geraten sei. Seinen tiefen Kummer könne man verstehen. Noch bemitleidenswerter aber sei die amerikanische Oeffentlichkeit, die über die wahre Lage völlig im Dunkeln gelassen werde.

Dreiviertel der Flugzeugträger verloren.

DNB. **Berlin**, 23. Nov. Die nordamerikanische Flotte hat in den ersten elf Kriegsmonaten über dreiviertel ihres bei Kriegsausbruch vorhandenen Bestandes an Flugzeugträgern und -mutterschiffen verloren. Am 8. Dezember 1941 besaß die nordamerikanische Kriegsmarine insgesamt acht Schiffe mit 155 000 Tonnen. Von diesen acht Schiffen wurden bei den bisherigen Kampfhandlungen im Pazifik durch japanische Ueber- und Unterwasserstreitkräfte und Kampfflugzeuge sieben vernichtet, nämlich die Flugzeugträger „Hornet" 20 000 Tonnen, „Wasp" 14 700 Tonnen, „Enterprise" 19 900 Tonnen, „Yorktown" 19 900 Tonnen, „Lexington" 33 000 Tonnen, „Saratoga" 33 000 Tonnen, sowie das Flugzeugmutterschiff „Langley" 11 050 Tonnen. Die friedensmäßige Besatzung dieser sieben Schiffe belief sich auf rund 10 000 Mann, von denen der größte Teil mit den Schiffen untergegangen ist. Dieser hohe Verlust an Flugzeugträgern hat die USA. gezwungen, in noch stärkerem Maße als bisher Ozeandampfer zu Hilfs-Flugzeugträgern umzubauen. Die ersten drei dieser umgebauten Ozeandampfer, die als Flugzeugträger eingesetzt waren, fielen den Japanern in der Seeschlacht bei den Santa-Cruz-Inseln zum Opfer.

Der Alpdruck der U-Boote

Unveränderte strategische Stärke der Achse.

DNB. Der Londoner „Economist" hält es für ratsam, die englische Oeffentlichkeit auf die unveränderte strategische Stärke der europäischen Stellung der Achsenmächte hinzuweisen. Vor allem ist es der Alpdruck der U-Boote, der in unverminderter Schwere auf England lastet. Da Stalin die amerikanisch-britische Besetzung Französisch-Nordafrikas nicht als Entlastung der Sowjetfront anerkennt, sind Washington und London bemüht, über die Enttäuschung der Sowjets hinwegzukommen, und so hat der Beauftragte für das Pacht- und Leihwesen der USA. Harriman, ihnen wieder einmal erklärt, Roosevelt habe angeordnet, daß die Lieferungen für sie den Vorrang hätten. Wahrscheinlich wird aber auch dieses neue Versprechen nicht befriedigen; denn was helfen die versprochenen Lieferungen, wenn sie nicht in ausreichendem Umfang an Ort und Stelle eintreffen? Immer wieder taucht die U-Bootfrage als das fürchterliche Gespenst auf, das vor den Absichten der anglo-amerikanischen Mächte steht. Die Unterseebootdrohung ist eben nach Sir Stafford Cripps' jüngstem Wort „das allergefährlichste Problem".

Im Zusammenhang mit der planmäßigen Räumung Bengasis durch die Achsenstreitkräfte weisen militärische Kreise Englands die britische Oeffentlichkeit neuerdings darauf hin, daß die kampflose Besetzung dieser Stadt die natürliche Folge der planmäßigen Absetzung der deutsch-italienischen Panzerarmee sei. Warnend wird in London betont, daß die Streitkräfte der Achse weder abgeschnitten noch eingekesselt werden konnten.

Das Blumenmädchen von Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Urheberrechtsschutz: Roman-Verlag A. Schwinganstein, München

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ruth zuckte gleichgültig die Achseln. Dann aber meinte sie vorwurfsvoll:

„Ich sagte zuvor: Alles geschah nach reichlichem Überlegen und Erwägen! Und diese Worte erweckten in dir, mit Unrecht, eine häßliche Vermutung, denn mit dem Überlegen und Erwägen sah es ungefähr so aus: In mir schien von jeher die fixe Idee festzusitzen, daß nie ein Mann kommen könnte, den ich wirklich lieb haben würde. Ich war der Ansicht, daß mein Dasein ausschließlich dazu bestimmt sei, recht viele Männer zum Narren zu halten, und war oft mit mir selbst nicht im klaren. Und dann lernte ich auch Fred von Bronstein kennen. Es kam dann aber alles ganz anders, als ich es mir dachte. Ich lernte Fred schätzen, mehr als alle meine früheren Bekanntschaften. Und jetzt überlegte ich und erwog ich! Da kam ich zu dem Schlusse, daß meiner Meinung nach hier die Vorbedingungen für einen glücklichen Bund gegeben sind."

Der Generalkonsul sah seine Tochter verwundert an.

„Sapperlotz, du sprichst ja wie ein echter Sachverständiger!"

„Ich bin doch mit meinen dreiundzwanzig Jahren auch kein Kind mehr, Papa. Und weil du mir gerade den Strachwitz erwähntest, so kann ich nur sagen: wir können beide zufrieden sein, wie die Sache jetzt steht. Ich habe Strachwitz — wie bereits gesagt — nicht geliebt. Er war übrigens kein häßlicher Mensch, doch finde ich Fred hübscher, auch hat er durchaus keine schlechteren Manieren in Umgang und Bildung." Mit besonderer Betonung fügte sie dann hinzu: „Weil er dazu auch noch reich ist, darin sehe ich wirklich keinen Grund, ihn zu verschmähen!"

Maximilian Wörther schwieg. Er mußte zugeben, daß ihm [illegible] mit ihrer Rhetorik wieder einmal eine Schlappe beibrachte.

Aber freilich war es so, wie Ruth es sagte!

Hatte er es denn überhaupt nötig gehabt, den Rittmeister Strachwitz zu erwähnen, wenn ja doch nichts an der Sache war?

Eigentlich verfixt unüberlegt von ihm gewesen!

„Du sagst nichts, Papa? Vielleicht denkst du nicht mehr daran, daß ich Fred nur seines Geldes wegen die Hand biete. Es tut mir weh, daß du mich für so kleinlich halten konntest."

Sie drehte ihm den Rücken und ging zum Fenster.

Ärgerlich über sich selbst, stand der Generalkonsul auf und begab sich zu seiner Tochter hinüber.

„Na, nichts für ungut, Ruth. Es war freilich reichlich — dumm von mir."

Er drückte ihr zögernd die Hand.

Als er sie dann zu sich kehrte, lachte sie. Er fand ihr Lachen ein wenig ironisch, aber doch versöhnend.

Sie sah nach der Uhr.

„Es ist schon elf Uhr vorbei, Papa! Du vergaßest ja auf deinen vormittäglichen Spaziergang."

„Beinahe, Kind!"

Etwas ungewohnt flink huschte sie durch das Zimmer und brachte seinen Hut und Stock herbei.

Nach einem herzlichen Gruß, als würde er erst nach Monaten und nicht schon in einer guten Stunde wieder zurück sein, verließ der Generalkonsul das Haus. Er beeilte sich, denn er wollte noch vor Mittag einige kleine Besorgungen machen. Ruth aber war geärgert und wollte eine Weile allein sein.

Papa war ja heute so „ungemütlich"!

Sie war so eine Zeitlang mit ihren Gedanken beschäftigt, aber dann bekam sie mit einem Male Langweile.

Sie ging zu dem Bücherschrank und griff nach einem Buche. Es war dies ein streng moderner Liebesroman, den sie bereits zu lesen begonnen hatte. Sie las mit Vorliebe solche Bücher.

*

Ruth mochte wohl noch nicht sehr lange gelesen haben, als es an der Tür klopfte und das Mädchen erschien.

Unwillig über die Störung, sah Ruth von ihrer Lektüre auf.

„Gnädiges Fräulein — der Herr von Bronstein ist draußen."

„Fred?" kam er erstaunt über Ruths Lippen.

Hastig klappte sie das Buch zu und eilte zu dem großen Spiegel.

„Schnell, Luise, bringen Sie mir hier ein wenig die Frisur in Ordnung und auch das Kleid — rasch, rasch!"

Fieberhaft richtete das Mädel an Ruth herum.

„So, noch ein wenig Puder — und jetzt gehen Sie, Luise, ich lasse bitten."

Das Mädchen ging und Ruth warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel.

Ob sie doch Fred von Bronstein sehr gefiel?

Ruth war wirklich schön. Eine hohe, schlanke, zierliche Gestalt, wunderbar gebaut, das Gesicht ein wenig blaß, aus dem zwei große, dunkle Augen durchdringend hervorblitzten, um den schöngeschnittenen Mund immer ein melancholischer Zug; sie hatte schweres, blauschwarzes Haar, das sich wunderbar von dem blassen Teint ihres Gesichtes abhob.

Jetzt klopfte es wieder an.

„Ja."

Fred von Bronstein trat ein.

Lächelnd, beide Hände ihm entgegenstreckend, empfing sie ihn.

„Ruth!"

Er war freudig erregt. Mit vielen Küssen bedeckte er ihre Hände.

„Das aber ist nett von dir, Fred, daß du schon zurückgekehrt bist! Wir erwarteten dich erst für die nächste Woche."

„Ich sehnte mich so sehr nach dir!" sagte er.

Sie fühlte, wie da ihr Herz schneller zu schlagen begann. Doch gleichgültig fragte sie:

„Und was tut sich noch dort in der Großstadt, Fred?"

„Nichts Besonderes, Ruth, wenigstens für mich nicht. Großes Treiben, viel Lärm. Doch, wo ist denn dein Herr Papa?"

„Er befindet sich auf seinem Vormittagsspaziergang. Aber bitte, nimm Platz."

Er setzte sich nicht, er schien ihre Worte überhört zu haben. Langsam zog er sie an sich heran.

„Ich finde dich heute beim Wiedersehen so reizend, so schön wie nie zuvor."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

24. November

1801 Der Schriftsteller und Märchenerzähler Ludwig Bechstein in Weimar geboren.
1915 Der Maler Gabriel von Max in München gestorben.
1921 Der Geschichtsforscher Gerh. Seeliger in Leipzig gest.
1940 Beitritt der Slowakei zum Dreimächtepakt.

Im Novemberwald

Eine große Stille herrscht im Novemberwald. Er steht da wie ein Tempel ohne Dach, denn das Laubgewölbe ist zu Boden gesunken. Säulen gleich recken sich die nackten Stämme empor, und die Kronen sind verworrene Gerüste von Aesten und Zweigen, in denen alles Leben und jeder Sang erstorben ist. Da und dort hängen noch vereinzelt verglühte, dürre Blätter im Geäst, sie sind vom Wind vergessen worden. Mit einem raschelnden rostbraunen Teppich ist der Waldboden bedeckt. Hier liegt die Herrlichkeit der Myriaden Blätter, das Wunder eines Sommerwaldes in Haufen. Raben fliegen darüber hinweg.

Auf den Wegen durch den novemberlichen Wald hört man selten ein frohes Wanderlied. Der Mensch, der hier geht, beglibt sich in die Zwiesprache mit der Einsamkeit der Natur. Er hört in der seltsamen Ruhe dieses Waldes das eigene Herz schlagen. Keine Antwort kommt ihm entgegen, denn das Herz des Waldes hat zu schlagen aufgehört. Der Wald schläft. Knickt irgendwo ein Zweiglein, so hallt es merkwürdig laut. Der Vogel, der bei uns geblieben ist, und der im Dickicht knarrt, wird schon von weitem gehört. Wer für der Tiefe und Weite des Herbstwaldes anvertraut, vielleicht gar zur Dämmerung ihn durchwandert, den überkommt eine Ahnung von seltsamen Dingen, die plötzlich auferstehen hinter Baumstamm, Stock und Stein. Märchen und Sagen gewinnen Gestalt ...

Verhindert Frostschäden!

Wie immer, so weist auch in diesem Jahre die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung auf die ungeheuren Frostschäden und die damit verbundenen Gefahren hin, die mangels rechtzeitig vorgenommener Frostschutzmaßnahmen bei strengem Frost an ungeschützten Wasserleitungen an den Zentralheizungen, Brunnen, Fabrikanlagen usw. entstehen und deren Beseitigung mangels geeigneter Fachkräfte auf große Schwierigkeiten stößt. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, Frostschäden durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen überhaupt zu vermeiden, d. h. frostgefährdete Wasserleitungen gegen Schäden zu schützen. Auch kalte Räume müssen abgedichtet werden, damit die Rohre nicht einfrieren können. Wasserleitungen frieren stets ein, wenn Fenster oder Türen undicht sind. Auch in Waschküchen und den oberen Räumen schließt man stets die Fenster bei Frostgefahr.

Wie beseitigt man nun Frostschäden?

1. Zum Auftauen kein offenes Feuer benutzen.
2. Auftauen mit in heißes Wasser getauchten Tüchern ist am sichersten.
3. Nur der Fachmann darf die Lötlampe verwenden, nur er ist berufen die Schäden an Rohrleitungen zu beseitigen!
4. Vorsicht beim Auftauen, vermeide Brände!

Darum merke: Rechtzeitig vorgenommene Frostschutzmaßnahmen verhüten mit Sicherheit das Einfrieren von Wasserleitungen. Schadenverhütung ist Pflicht!

•

— **„Kathrein ..."** Einer der bekanntesten Novembertage ist der Kathrein-Tag am 25. November. Im Volksmund gilt Katharina als die Winterbringerin. Es heißt: „Wie Kathrein, wird's Neujahr sein". — „Wie das Wetter um Kathrein, wird der nächste Hornung (Februar) sein". — „Kathrein hält den Winter im Schrein". — Treten im November um diese Zeit noch Gewitter auf, so verspricht sich der Bauer für die Fruchtbarkeit des folgenden Jahres Gutes. „Wenn's im November donnern tut, so wird das nächste Jahr wohl gut."

— **Luftschutzspritze — immer gebrauchsfertig!** Die Eimer für Löschzwecke zum Herantragen von Wasser müssen sauber sein und dürfen weder Sand noch Schmutz enthalten. Wenn Sand- oder Schmutzteilchen in die Luftschutzhandspritze geraten, kann deren Mundstück verstopft werden. Im Ernstfall kann davon die Rettung von Hab und Gut abhängen.

Waldrennach, 24. Nov. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde während der schweren Kämpfe südöstlich des Ilmensees Willi Moschitz, Soldat in einer Gebirgsjäger-Kompanie, mit dem E. K. II. Klasse ausgezeichnet. Nach schwerer Verwundung hat er nun im Kampf für die Zukunft unseres Volkes sein Leben geopfert.

Schuhaustauschstellen der Frauenschaft

V. A. Wie manche Mutter ist verzweifelt, wenn das Kind seine Schuhe schon wieder ausgewachsen hat. Die Kartenstelle aber weist der Mutter nach, daß sie ja schon Schuhe bekommen habe und daß diese nun eben noch eine Zeitlang ausreichen müßten. Mit diesem Bescheid aber ist weder Mutter noch Kind geholfen. Da ist es ein Segen, daß die NS-Frauenschaft bald nach Kriegsausbruch die Schuhaustauschstellen einrichtete, in denen Schuhe, die sich in tadellosem Zustand befinden müssen, getauscht werden können. Nach einer Erhebung des Deutschen Gemeindetages beläuft sich die Zahl der Schuhaustauschstellen im Reich auf etwa tausend.

In erster Linie sind es natürlich Kinder, die hier andere, größere Schuhe angepaßt bekommen, aber auch Frauen und Männer können sich ihres zu engen oder sonstwie unbequemen Schuhzeugs tauschweise entledigen. Die Ortsgruppen der NS-Frauenschaft nehmen die Umtauschschuhe gegen Aushändigung einer Empfangsbescheinigung an, gegebenenfalls können die Schuhe auch bei den Bezugscheinstellen abgegeben werden. Nach gründlicher Reinigung in einer Desinfektionsanstalt werden sie in eine Zentralstelle gebracht, wo sich ein Schuhmacher ihrer erbarmt, sie herrichtet, nach der Qualität sortiert und die Preise festsetzt. Umarbeitungen und Reparaturen werden außer in eigenen Werkstätten auch von Großbetrieben vorgenommen. Diese Arbeiten werden schnellstens erledigt, so daß zwischen Abgabe und Austausch meist nur 3—4 Tage liegen.

Ein paar Zahlen aus verschiedenen Städten im Reich geben einen Begriff von der Wichtigkeit der Schuhaustauschstellen. In Karlsruhe wurden im Jahre 1941 an 141 Tauschtagen nahezu 4000 Volksgenossen durch eine Leiterin und zehn ehrenamtliche Helferinnen abgefertigt. 3651 Paar Schuhe wurden getauscht und 305 Paar gekauft. In Wien wurden in einem einzigen Jahr 13 750 Paar Kinderschuhe umgetauscht, und in Königsberg waren es zur gleichen Zeit 24 000 Paar Schuhe.

In einer Schuhaustauschstelle geht es immer „hoch her", da ist es meist sogar ganz lustig. Die Kinder baumeln vergnügt mit den Beinen, sind sie doch die knappen Schuhe los. Die Mütter strahlen, weil sie ihren Kleinen zu passender Fußbekleidung verhelfen können, und so ist hier eitel Freude und Sonnenschein.

Und welche Fülle an Schuhen gibt es hier, aus der man die schönsten auswählen kann. Kinder behalten oftmals gleich das erste Paar an, weil sie es bequem und „herrlich schön" finden. Frauen sind schon viel wählerischer und prüfen und verwerfen, bevor sie sich für ein Paar entscheiden. Je nach dem Umtauschschuh und seiner Qualität muß noch etwas zugezahlt werden, oder die Frau bekommt die Differenz zurück.

Im ganzen Reich arbeitet das Deutsche Frauenwerk mit seinen Schuhaustauschstellen und konnte in den Kriegsjahren viele tausend Volksgenossen glücklich und zufrieden machen.

Kleine Kulturgeschichte der Kartoffel

V. A. Wie viele andere Nahrungsmittel hat auch unsere Kartoffel eine recht bewegte und interessante Geschichte hinter sich, ehe sie zu dem Volksnahrungsmittel wurde, das wir heute in ihr zu schätzen wissen. Ja, die Kartoffel ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem so bedeutenden Faktor der menschlichen Ernährung geworden, daß wir uns fast nicht vorstellen können, daß sie erst vor noch nicht einmal 400 Jahren ihren Einzug in Europa gehalten hat.

Die Heimat der Kartoffel ist Südamerika. Hier wurde sie schon seit Jahrtausenden angebaut, und hier machten auch die spanischen Entdecker als erste Europäer Bekanntschaft mit der Kartoffel, die sie bald als Hauptnahrungsmittel auf ihren Schiffen wohl zu schätzen wußten. Durch spanische Mönche wurde diese Frucht dann auch um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Europa gebracht, viel früher also, als es durch den Engländer Francis Drake geschehen ist, dem man lange Zeit zu Unrecht nachrühmte, die Kartoffel in Europa eingeführt zu haben. 1553 wird die Kartoffel zum erstenmal in einer bischöflichen Chronik beschrieben und bald darauf taucht sie in den botanischen Gärten des Kontinents als seltene exotische Zierpflanze auf. Darüber vergaß man ganz, ihre Knollen zu verwenden. So wird uns berichtet, daß der französische König Ludwig XIV. ihre Blüte im Knopfloch trug und seine Hofdamen damit ihre Haar schmückten.

Ueber die spanischen Niederlande war die Kartoffel unter Karl V. auch nach Deutschland gelangt. Durch die Not des Dreißigjährigen Krieges wurde sie hier viel rascher verbreitet — und auch gegessen, — als sonstwo. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde sie in Baden, Franken und Sachsen angepflanzt, allerdings ohne allgemeine Verbreitung zu erlangen. Das lag hauptsächlich daran, daß man sie nicht richtig zuzubereiten verstand und ihr der Ruf vorauging, giftig zu sein. Man hatte wohl junge Kartoffeln roh zerkaut oder die giftigen Samen gegessen, und als jemand daran gestorben war, wurde die Kartoffel erst recht als übles Teufelskraut verschrien.

Nur wenige Einsichtige erkannten ihre ungeheure Bedeutung als überall leicht anzubauende Massennahrung. Aber was der Bauer nicht kennt, das ist er nicht — und somit verliefen zunächst alle Versuche, die Kartoffel auf unseren Ackern heimisch zu machen, erfolglos im Sande. Auch der Franzose Parmentier hatte mit seiner List, reife Kartoffelfelder abzuzäunen und bei Diebstahl strengste Strafen anzukündigen unter dem Hinweis, daß hier eine neue Medizin angebaut wird, nur vorübergehende Erfolge zu verzeichnen.

Erst Friedrich der Große verstand es in Preußen, den Kartoffelanbau durchzusetzen. Aber auch er mußte zunächst seine Kartoffelpflanzungen militärisch bewachen lassen, weil abergläubische Bauern die „giftigen" Knollen ausrissen. Jedoch der große König zwang nicht nur seine Bauern zum Kartoffelanbau, er gab ihnen auch im Essen ein Beispiel: die Schlesier hatten behauptet, sie bekämen vom Kartoffelessen das „Friesel". So oft der König nach Brieg kam, mußte auf dem Balkon der Kommandantur gedeckt werden, und der König aß vor dem versammelten Volk Kartoffeln, von denen er manchmal eine Kostprobe hinunterwarf. Erst nach und nach gewöhnten sich die Bauern an die neue Frucht, dann aber dehnte sich ihr Anbau sehr rasch über ganz Deutschland und seine Grenzen hinaus aus.

Heute ist die Kartoffel aus dem deutschen Wirtschaftsleben überhaupt nicht mehr fortzudenken. Und wenn wir zu unseren Mahlzeiten eine dampfende Schüssel Pellkartoffeln — recht mehlig und weiß — verzehren, so ist uns heute das Mißtrauen unserer Vorfahren einfach unverständlich, das sie einstmals der Kartoffel entgegengebracht haben.

— **Allgemeine Polizeikontrolle der PKW-Fahrten.** Die Verstöße gegen die Bestimmungen über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen zeigen, daß noch immer zahlreiche Kraftfahrer nicht die unbedingt erforderliche Rücksicht auf die Kriegsnotwendigkeiten nehmen. Bei Kontrollen über die Benutzung von Personenkraftwagen in einzelnen Städten des Reiches wurden vielfach gedankenlose Gewohnheiten, mangelnde Ueberlegung und sogar fehlendes Verantwortungsbewußtsein festgestellt. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern hat deshalb in einem Erlaß die Vollzugsbehörden angewiesen, die Ueberwachung des Personenkraftwagenverkehrs hinsichtlich des Zweckes der Fahrt zu verstärken. Die Polizei wird infolgedessen neben der laufenden Ueberwachung der Benutzung von Personenkraftwagen nunmehr auch allgemeine Kontrollen des Zwecks der Fahrt mit Personenkraftwagen, auch solchen mit Anhängern einschließlich Lebensmittellieferwagen, vornehmen.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 17.37 Uhr bis morgen früh 7.19 Uhr
Mondaufgang: 18.12 Uhr Monduntergang: 8.59 Uhr

Diensttafel der HJ.

HJ.-Gef. 12/401. Der Dienst am Mittwoch fällt aus.

Hebbel und die Eichkätzchen

Deutsche Dichter und Philosophen als Tierfreunde

Zum Reichstierschutztag am 24. November 1942

Die deutschen Dichter haben es immer als schönste Pflicht erachtet, die Tiere zu lieben. Selbst Goethe, der die Hunde weit von sich entfernt hielt, weil ihn das Bellen störte, war dafür doch anderen Tieren freundlich zugetan; den Pferden, von denen er im „Wilhelm Meister" geschrieben, daß sie ein „zweites Volk ausmachten im Kriegs- und Friedenswesen", und den Schlangen, die er lebhaft gegen seine Schwiegertochter Ottilie verteidigte, die das „greuliche Wesen" nicht bei sich wissen wollte. „Liebes Kind", sagte er da eines Tages ernsthaft-verweisend — das Gespräch ist uns überliefert worden —, „wir können nicht alle Sommervögel und nicht alle mit Blüten und Früchten geschmückte Feigenbäume sein".

Immerhin aber begrenzte Goethe die Zuneigung zu den Tieren auf eine naturhafte Betrachtungsweise: er sah in ihnen selten mehr als Geschöpfe, die des genauen Studiums wert waren. Er liebte sie nicht als Individuen, sondern als Gesamtheit, und er liebte sie deshalb, weil er an ihnen die organische Zwecklehre der Natur nachweisen konnte. Bewundernd sprach er davon, daß „jegliches Tier sein Selbstzweck sei", mit noch größerer Bewunderung sprach er weiter davon, daß das Tier „vollkommen entspringt dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder". Und mit der Ehrfurcht des Weisen und Erkennenden wies er hin auf die Tatsache, daß „alle Glieder sich ausbilden nach ewigen Gesetzen" und daß „die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild".

Liebte Goethe die Tiere um der Vorzüge ihrer Art willen — lediglich beim Hund versagte die objektive Betrachtungsweise und das gereizte Nervensystem behielt die Oberhand! —, so war sein Zeitgenosse Jan Paul, der Dichter des „Titan", und des „Siebenkäs", ihnen zugetan um ihrer selbst willen. Er sah das Tier in seiner Eigenschaft als Gefährte des Menschen und behandelte es mit Achtung und seelischer Sorglichkeit, denn „es ist dem Menschen nicht erlaubt, tierisches Vertrauen zu täuschen", schrieb er einst an seine Frau. Ein sehr idyllisches Bild zeigt den Dichter, in seiner Laube sitzend, zu seinen Füßen den vielgeliebten Pudel „Ponto", der seinen Herrn sogar zur Abendtafel in die Bayreuther Eremitage begleitete — eine Freiheit, die der damals regierende Herzog gerne gestattete, weil er die Gesellschaft des witzigen und geistreichen Jean Paul nicht missen wollte. Der vielgeliebte Ponto war der Nachfolger des ebensosehr geliebten „Spitz", den der Dichter bei seinem Aufenthalt in Meiningen bei sich gehabt hatte. Als der Herzog von Meiningen einen Erlaß herausgab, nach dem alle Hunde nicht weiter als bis zur Stadtgrenze geführt werden sollten, erreichte Jean Paul in einem humorvollen Brief, daß „Spitz" ausgenommen wurde, dieselbe Vergünstigung erhielt auch Friedrich Hebbel für seinen kleinen Pinscher „Hänschen".

Hänschen — trotz seines männlichen Namens übrigens eine Hundedame — wanderte mit dem wortkargen Holsteiner von München nach Hamburg und teilte getreulich mit ihm alle Entbehrungen dieser von den ungünstigsten Umständen heimgesuchten Reise. Später, als sich die äußeren Verhältnisse Hebbels gebessert hatten, als er an der Seite seiner Gattin Christine ruhig und sicher lebte, wandte sich sein ganzes Interesse den Eichkätzchen zu, zumal Hänschen schon lange Zeit tot war. Von diesen „Sonntagsstücken des arbeitsmüden Schöpfers" besaß er zwei, das „Herzi-Lampi-Schatzi" und das „Semmi", und er wurde nicht müde, den Freunden seine kleinen Erlebnisse mit den munteren Tierchen mitzuteilen. Bei ihnen fand er alle die Liebe und Freundlichkeit, die ihm das Leben lange versagt hatte. „Von den Menschen getäuscht, bin ich zu den Tieren geflohen", schrieb er in seinen Tagebüchern, und er bekannte offen: „Das Tier hat mich veredelt und meinen Gesichtskreis erweitert".

Vielleicht möchte es manchem nur natürlich erscheinen, daß gerade die Dichter freundschaftlich und kameradschaftlich den Tieren zugetan gewesen sind und es immer bleiben werden. Denn verspürt nicht der Dichter die geheime Verbindung mit der Natur und ihren Geschöpfen? Aber wie steht es mit dem Menschen des realen Denkens? Könnte dieser es nicht unter seiner — eingebildeten — Würde halten, mit dem Tier umzugehen? Darauf mag das Verhalten des Philosophen Leibniz Antwort geben, der sich einst für die Hunde in einen Streit einließ mit dem Herzog Ernst-August von Hannover. Dieser sparsame und geldknappe Herr hatte angeordnet, daß die in den Fleischstücken befindlichen Knochen nicht mehr als Hundefutter verwendet, sondern, nach dem Mittel eines Apothekers, in dem Essen weichgekocht und mitverzehrt werden sollten. Leibniz nahm sich der in ihrer täglichen Ernährung gefährdeten Hunde an, indem er in ihrem Namen eine lateinische Bittschrift bei Hofe einreichte. „Guter Gott!" rief der Philosoph hier aus, „wie geht doch die Begehrlichkeit der Menschen weit, da sie sich nicht schämen, uns unseren Teil zu rauben!" Als der Herzog diese Schrift seines berühmten Philosophen gelesen, schämte er sich doch und hob sehr schnell den ärgerlichen Knochenerlaß wieder auf.

Nach wie vor konnten die Hunde sich ihrer Mahlzeit erfreuen, und dem hannoverschen Hofe blieb der böse Nachruf erspart, den Tieren weniger als das gegönnt zu haben, was jeder Frontsoldat — im vorigen und im jetzigen Weltkrieg — für sie übrig hat. Ja, ist es nicht so, daß der Soldat sich manchen Bissen spart für den Kamerad Hund? Und ist es nicht so, daß der Hund wirklich den Namen des Freundes, des Kameraden verdient? Die Geschichte der Sanitäts- und Meldehunde ist noch nicht geschrieben: wenn dieses aber geschieht, werden sie, die dem Menschen im Kampfe und in der Gefahr dienten, eingehen in das Goldene Buch des deutschen Volkes.

Der dicke Jostes

NSK. Professor Jostes in Münster war ein tüchtiger Germanist, daneben aber ein ungeheuer dicker, und darum auch wohl höchst umgänglicher Mann. Als ich ihn im ersten Weltkriege bei einem befreundeten Maler kennenlernte, klagte er sehr über seine Gewichtsabnahme, die ich jedoch nicht allzu auffällig fand, da er immer noch recht wohlgenährt aussah. Ich fragte ihn deswegen, wieviel er denn verloren habe. „Ja," sagte er seufzend, „das kann ich nun eben nicht feststellen. Meine Waage geht nur bis drei Zentner." Einige Jahre nachher aber hatte er sich ganz angenehm wieder erholt. Ich traf ihn in der Straßenbahn, wo er eine halbe Bankreihe für sich allein beanspruchte. Einige junge Mädchen, die aber nicht aus Münster, wo ihn jeder kannte, stammen konnten, stießen sich verstohlen an: „Guck mal den dicken Kerl!" Da reckte er sich ein wenig hoch, zog seine Zigarre aus dem Munde und meinte lächelnd: „Meine Damen, ich bin in Ehren dick geworden, hoffentlich können Sie das auch einmal von sich sagen."

Ludwig Bäte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

— **Reutlingen.** (90. Geburtstag.) Frau Anna Maria Mauz geb. Ehni, Witwe, feierte in guter körperlicher und geistiger Frische ihren 90. Geburtstag.

— **Ehingen.** (Sträflicher Leichtsinn.) Dieser Tage brach in einem Holzschuppen in Ehingen dadurch Feuer aus, daß glühende Asche in einem Pappkarton aufbewahrt worden war. Die Asche lag über zwei Tage in der Rauschachtel, bis das Feuer schließlich ausbrach. Zum Glück wurde das Feuer von Nachbarn rechtzeitig bemerkt und bekämpft.

— **Blaubeuren.** (Tödlicher Sturz aus dem Postkraftwagen.) Bauinspektor a. D. Karl Burkhardt aus Herrlingen stürzte an der Kurve beim Hassenhof aus der Türe eines Postkraftwagens. Burkhardt erlitt einen Schädelbruch, dem er im Krankenhaus in Blaubeuren alsbald erlag.

— **Aalen.** (Vom Zug tödlich überfahren.) Der bei der Härtsfeld-Bahn bedienstete J. Ganther wurde im Bahnhof Aalen abends von einem einfahrenden Zug überfahren. Der Verunglückte, der im 57. Lebensjahr stand, war sofort tot.

— **Großbottwar.** (Zu Tode gedrückt.) Beim Ankuppeln des Anhängerwagens an einen Lastkraftwagen, der auf der Milchsammelstelle Milch abholte, löste der Beifahrer Kern aus Oberstenfeld die Bremse aus, wobei sich der Anhänger in Bewegung setzte. Kern wurde dabei so unglücklich zwischen Kraftwagen und Anhänger gedrückt, daß er sofort tot war.

— **Göppingen.** (50jähriges Arbeitsjubiläum.) Bei der Firma L. Schuler AG. beging Werkzeugmacher Christian Beug sein 50jähriges Arbeitsjubiläum.

— **Ulm.** (Lebensmittel- und Kleiderkarten gestohlen.) Die ledige Luise Welz aus Ulm hatte auf der Fahrt von Berlin nach Hamm neben einer Frau, die mit zwei kleinen Kindern reiste, Platz genommen. Die Welz war der Frau bei der Betreuung der Kinder behilflich, benutzte aber eine günstige Gelegenheit, der Frau aus einer Handtasche sämtliche Lebensmittelkarten, die Kleiderkarte usw. zu stehlen. Bei einer auswärtigen Familie, bei der sie Unterkunft gefunden hat, stahl sie ebenfalls Lebensmittelkarten. In Ulm öffnete die Angeklagte als Angestellte einer Dienststelle mit einem falschen Schlüssel den Schreibtisch ihres Vorgesetzten und stahl eine größere Anzahl Urlauber-Lebensmittelkarten. Das Urteil lautete bei der wegen Diebstahls schon einmal vorbestraften Welz auf 2 Jahre Zuchthaus.

Schieber erhalten schwere Zuchthausstrafen

Das Sondergericht hatte sich bei seiner Tagung in Ulm mit dem vorbestraften Paul Klaiber, wohnhaft in Ulm, und mit Wilhelm Schadow, wohnhaft in Schwenningen, sowie einem weiteren Angeklagten zu beschäftigen. Schadow hatte im wilden Handel etwa 90 Uhren minderer Qualität erworben und setzte diese selbst oder durch Klaiber zu weit über den Wert hinausgehenden Preisen wieder ab. Durch einen dritten Angeklagten erwarb Klaiber einige Pelzmäntel, die sie zu Wucherpreisen wieder veräußerten. Die Mäntel hatten sie von dem dritten Angeklagten erworben, der sie in Frankreich gekauft und ebenfalls zu höheren Preisen an die beiden Angeklagten abgegeben hatte. Schadow und Klaiber sind als Schieber und Kettenhändler bekannt. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten Klaiber zu 2 Jahren und den Angeklagten Schadow zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. Der dritte Angeklagte, der die Mäntel aus Frankreich brachte, erhielt vier Monate Gefängnis.

Suche nach einem Schwerverbrecher

Der wegen Totschlagversuchs und anderer Verbrechen zweimal zum Tode verurteilte 22 Jahre alte Josef Meier, gebürtig aus Eben, Landkreis Griesbach, ist aus der Haftanstalt Linz a. D. erneut ausgebrochen, nachdem er nach einem ersten Ausbruch im Verlauf eines heftigen Kugelwechsels in den Straßen Lindaus verhaftet und seiner Strafe zugeführt werden konnte. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß sich der Schwerverbrecher wieder in der Bodenseegegend herumtreibt, zumal die Suche in den Wäldern seiner Heimat, die er unmittelbar nach seiner Flucht aus Linz aufgesucht hat, ergebnislos verlaufen ist. Die Landbevölkerung wird deshalb aufgefordert, sich an der Suchaktion zu beteiligen; für die Ergreifung Meiers ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Die Polizei in Lindau oder der nächste Gendarmerieposten nehmen sachdienliche Mitteilungen entgegen. Es ist auch möglich, daß sich in der Gesellschaft des Ausbrechers besser 31 Jahre alter Bruder Friedrich Meier befindet. Beide sind vermutlich im Besitz gestohlener Fahrräder und führen Schußwaffen.

Orkan in Mittelamerika

Ganze Dörfer zerstört.

Rom, 23. Nov. Belize, die Hauptstadt der ehemaligen britischen Besitzung Honduras, die in amerikanischen Besitz übergegangen ist, wurde, wie „Piccolo" aus Buenos Aires meldet, von einem überaus heftigen Orkan heimgesucht, der von starken Wolkenbrüchen und Hagelschlag begleitet war. Ganze Dörfer wurden von Erdrutschen verschüttet. Durch die anhaltenden Wolkenbrüche entstanden große Ueberschwemmungen. Riesige Lagerbestände an Holz usw. wurden vernichtet, ebenso wurden Pferde-, Schaf- und Zebrazuchten vernichtet. Zwei amerikanische Schiffe, die mit einer Edelholzladung an Bord im Golf von Honduras lagen, wurden schwer beschädigt. Die Bevölkerung von Honduras flüchtete in die Berge. 125 Weiße fanden den Tod, 800 Familien wurden obdachlos. Ueber die Verluste der Eingeborenenbevölkerung liegen keine Meldungen vor. Die Belize vorgelagerte Insel Turneffe wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Am Todestag Werner Mölders

DNB. **Berlin,** 22. Nov. Aus Anlaß des einjährigen Todestages des Obersten Werner Mölders, der am 22. November 1941 bei einem Dienstflug tödlich verunglückte, stellte die Luftwaffe am Totensonntag an seinem Grabe auf dem Invalidenfriedhof einen Doppelposten. Mittags um 12 Uhr legten drei Offiziersabordnungen der Luftwaffe Blumenkränze des Reichsmarschalls und Oberbefehlshabers der Luftwaffe Hermann Göring, des Jagdgeschwaders Mölders und des Inspekteurs der Jagdflieger an der Ruhestätte nieder.

Der Sport am Sonntag

SV Waldhof — 1. FC Pforzheim 6:2 (3:2)

Dem 1. FC. Pforzheim, der sich auf dem schweren Gang zum Meister Waldhof tapfer und aufopferend geschlagen hat, kann man bescheinigen, daß er immer noch zu den technisch wohlbeschlagenen Mannschaften der badischen Gauliga gehört. Nach etwa 30 Minuten hatte der Waldhof durch Treffer von Erb, Flintrop und Günderoth bereits drei Torerfolge vorgelegt, die aber dem 1. FC Pforzheim keineswegs den Mumm zu größeren Gegenaktionen nahmen. Als der Pforzheimer Verteidiger Dietz in den Sturm gewechselt hatte, kam dieser sofort auf hohe Touren und durch denselben Spieler in rascher Folge zu zwei Gegentreffern. Diese Tore waren der Anlaß daß Waldhof den zweiten Spielabschnitt wieder in erhöhter Einsatzbereitschaft durchzuführen begann. Waldhof blieb in der Folge nun auch klar überlegen und schoß durch Flintrop das vierte Tor, dem Günderoht und Molenda die restlichen beiden Treffer anfügten.

Andreas Hofer, der Held von Tirol / Zu seinem 175. Geburtstag

Andreas Hofer, der „Sandwirt" vom Passeiertal, gehört heute noch zu den Lieblingsgestalten des deutschen Volkes. Unvergessen sind seine geschichtlichen Taten. Als eines der schönsten Sinnbilder von Volkstreue und herzhaftem schlichtem Heldentum wird er für immer im deutschen Gedächtnis weiterleben.

Es war im Jahre 1809. — Napoleon hatte nach dem Sieg über Oesterreich das Land Tirol dem Könige von Bayern geschenkt. Die österreichische Regierung hat selber die Tiroler aufgerufen zum Aufstand, und der Sandwirt Hofer im Gasthaus „Am Sand" bei St. Leonhard im Passeiertal, Wirt, Wein- und Pferdehändler nach Italien hinein, der schon 1796 im Kriege Hauptmann einer Schützenkompanie war, sollte ihr Mann sein. Sie hatten ihn auf die Hofburg nach Wien gerufen und alles mit ihm besprochen. Denn Oesterreich wollte wieder Krieg führen mit Napoleon, und es brauchte den Aufruhr der Tiroler Bauernschaft; das Bergvolk sollte sich selber befreien für Oesterreich, und durch solchen Volkskrieg sollte der neue große Feldzug Oesterreichs gegen Frankreich die elementare Wucht haben — so ging die Rechnung.

Und Hofer war der rechte Mann dazu: mutig, entschlossen und besonnen, gutwillig, gläubig und vor allem treu. Es wurde auch ausgemacht: niemals werde das alte große Haus Oesterreich seine Tiroler Landeskinder verlassen; niemals würde es Frieden schließen, wenn nicht auch Tirol einbegriffen sei und wieder zugehörig zu Oesterreich.

Sie haben ihr Wort schlecht gehalten, die diplomatischen Herren in der Habsburger Hofburg!

Andreas Hofer aber hielt sein Wort. Was er versprach, hat er auch wahrgemacht. Am 8. April 1809 erließ er durch Laufzettel den Aufruf zum Aufstand in Tirol. Bereits drei Tage später hat er mit seinen Landsturmleuten aus Sarentheim und Passeier bei Sterzing, am Sterzinger Moos, den Rückzug der Bayern verstellt und sie gefangen genommen. Auf diese Freudenbotschaft hin kamen die Oesterreicher, und sie hielten, umgeben von den Scharen der Landesverteidiger, ihren Einzug in Innsbruck. Napoleon aber zog weiter, immer näher an Wien heran, und schickte den Marschall Lefebre und den Bayern-Befehlshaber Wrede voraus nach Tirol. Auch Hofer hatte Verstärkungen herbeigezogen, und am 25. und 29. Mai kam es zu den berühmten Schlachten am Berge Isel. Die Franzosen und Bayern wurden aufs Haupt geschlagen, und die Tiroler hielten wieder Einzug in ihre Hauptstadt.

Inzwischen hatte Napoleon bei Wagram über das österreichische Heer gesiegt, und Oesterreich mußte Frieden schließen. Tirol und Vorarlberg wurden erneut Bayern zugesprochen. Von drei Seiten her drangen 40 000 Franzosen, Bayern und Sachsen nach Tirol und besetzten Innsbruck. Andreas Hofer raffte ein paar tausend Mann Bauern und Schützen zusammen, meist aus dem Passeier, aus Meran und Algund, zog über den Jaufen und stieß mit der Schar Vaterlandsverteidiger seines Freundes Speckbacher zusammen. Vereint schlugen sie zum drittenmal eine Schlacht am Berge Isel, am 13. August.

Der Marschall Lefebre verließ mit seinen Truppen fluchtartig Tirol, und Hofer hielt zum drittenmal als Sieger unter dem Jauchzen der Bevölkerung Einzug in Innsbruck. Er wurde zum Oberkommandierenden von Tirol ernannt und erhielt vom Kaiser in Wien eine goldene Gnadenkette. Im endgültigen Frieden von Wien aber wurde das treue Land Tirol zum zweitenmal verraten.

Von allerhand Drängern und falschen Nachrichten bestürmt, griff Hofer erneut zu den Waffen. Mitten im Frieden, der ihm verhehlt worden war. Mit den Bewohnern des Pintschgaus und des Oberinntales unternahm er einen neuen Aufstand. Aber jetzt schickte der Kaiser Napoleon eine geradezu ungeheure Macht ins Land. Wie die Heuschreckenplage krochen die Feinde von allen Seiten durch die Täler herein und das brave Tirolervölklein sah sich auf Gnade und Ungnade der Uebermacht ausgeliefert. Der treue Hofer, der das Land nicht verlassen wollte, mußte fliehen, fliehen mit seiner Familie in allerlei Schlupfwinkel. Immer höher in die Berge hinauf in die Wintereinsamkeit. Ein Kopfpreis war auf ihn als Rebellen ausgesetzt. Aber „kein Tiroler verrät den Hofer!" war die allgemeine stille Losung. Es fand sich doch einer. Ein zweifelhafter Tiroler und Kerl, der seit geraumer Zeit von „drüben" herübergewechselt war. Raffl hieß der Lump. In einer Alpenhütte beim Eingang ins Farleis haben sie den Helden dann am 27. Januar gefangen genommen und gebunden nach der Festung Mantua gebracht. Dort ist er auf Napoleons Befehl vor ein Kriegsgericht gestellt worden und binnen 24 Stunden am 20. Februar 1810 auf der Bastion der Porta Teresa erschossen worden. Seine Leiche wurde im Gärtchen des Pfarrers der Zitadelle beerdigt und ist nach drei Jahren am Jahrestage feierlich im Grab und Grabmal zu Innsbruck beigesetzt worden. — Wie standhaft der Tiroler Held starb, wie er sich weigerte, bei der Hinrichtung sich die Augen verbinden zu lassen und niederzuknieen, und wie er selbst das Kommando „Feuer!" gab — das hat Hunderttausenden nachmalen noch ans Herz gegriffen, wenn sie das Lied sangen, das zwanzig Jahre später und noch lange, lange darnach durch ganz Deutschland klang, das schöne Lied Julius Mosens: „Zu Mantua in Banden der treue Hofer war, zu Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schar —".

Dies Lied, und in ihm Andreas Hofer, wird leben, solange es eine deutsche Balladen-Poesie in Deutschland gibt!

Aus Wien aber, dem kaiserlichen Oesterreich, hat sich nicht eine Hand für den Helden gerührt, der an Habsburgs Recht und deutsche Treue geglaubt hatte.

Fritz Alfred Zimmer

Wildbad, 22. November 1942

Todes-Anzeige

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied gestern unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Rayher Wwe.

im Alter von 43 Jahren.

In tiefem Leid:
Der Vater. Die Schwiegermutter nebst Geschwistern.

Beerdigung am Mittwoch den 25. Nov. in Neuenbürg auf dem Neuen Friedhof. Abgang nachmittags 2 Uhr am Marktplatz.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen und Danksagungen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen

---

Stuttgart/Bad Cannstatt, den 24. Nov. 1942
Argonnenstraße 29

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner unvergeßlichen Frau, unserer lieben Tochter

Marta Sixt, geb. Wößner

sprechen wir im Namen aller Angehörigen innigsten Dank aus.

F. A. Sixt, Oberingenieur.
Christian und **Maria Wößner.**

Wildbad, 23. November 1942

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes

Robert Schmid

danken wir herzlich.

Familie Wilhelm Schmid
Maurer.

Erwin Weltec
z. Zt. bei der Wehrmacht

Maria Weltec
geb. Leier

VERMÄHLTE

Wuppertal — Oberhausen
z. Zt. auf Urlaub in Höfen/Enz

24. November 1942

Tüchtiger
Mann
zuverlässig, für Lager und Versand in Dauerstellung auf sofort gesucht.
Friedrich Keck
Pforzheim, Kalhardtstraße 3

Junge Frau mit 2jähr. Kind **sucht**
möbliertes Zimmer
im Schwarzwald. Hilft halbe Tage mit im Nähen bei kinderreicher Familie oder in Gasthaus als Aushilfsbedienung.
Angebote unter 204 an die Enztälergeschäftsstelle.

Möblierte
2-3 Zimmer-Wohnung
mit Küche in Wildbad oder Umgeb. von ruhigem Mieter gesucht. (Wäsche wird gestellt.)
Angebote unter Nr. 203 an die Enztälergeschäftsstelle.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
seit 1893
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin"
eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart.
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Frisch gepflückte, trockene
Fichten-(Rottannen)zapfen
nicht anerkannt faulst in jed. Menge von 1 Zentner aufwärts, ferner Zapfen, welche beim Holzmachen gepflückt werden können.
Ch. Geigle
Samendarre
Nagold (Württ.)
Ferner werden geübte
Zapfenbrecher
für gute anerkannt Fichten- und Lärchenbestände stets eingestellt.

Einspänner-Chaise
evtl. mit Pferdegeschirr **gesucht.**
Arbeitsheilstätte Schömberg
Fernruf: Schömberg 321.

Tüchtiger
Mann
für allgemeine Arbeiten, möglichst mit Führerschein auf sof. gesucht.
Friedrich Keck
Pforzheim, Kalhardtstraße 3

Stenotypistin
auch mit sonstigen Büroarbeiten vertraut, auf sofort gesucht. Bei Eignung entwicklungsreiche Dauerstellung geboten.
Friedrich Keck
Pforzheim, Kalhardtstraße 3

Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

Gloria
zur Schuhpflege

BAKÜ
Kindernahrung
Sparsam reichen.....
als Beikost für Flasche und Brei
Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichskarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

Wundlaufen
Fußschmerzen
Fußbrennen
verhütet der seit 60 Jahren allseitig bewährte Fußkrem Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Hohe Zinsen trägt stete Werbung

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw